

# **wien und** Martin Scheutz · Vlasta Valeš (Hg.) **seine wienerInnen**

Ein historischer Streifzug durch  
Wien über die Jahrhunderte

**Festschrift für Karl Vocelka zum 60. Geburtstag**

Sonderdruck

BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN · WEIMAR

Gedruckt mit der Unterstützung durch:  
Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung  
MA 7 – Kultur, Wissenschafts- und Forschungsförderung  
Institut für Österreichische Geschichtsforschung  
Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-205-77707-6

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege, der Wiedergabe im Internet und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

© 2008 by Böhlau Verlag Ges. m. b. H und Co. KG, Wien · Köln · Weimar  
<http://www.boehrlau.at>  
<http://www.boehrlau.de>

Umschlagabbildung:  
Bildcollage – der dreizehnjährige Karl Vocelka (ca. 1960) und der Karlsplatz (ca. 1995)  
Fotos: Privatarchiv der Herausgeber

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier

Druck: Prime Rate kft., 1047 Budapest

# Inhaltsverzeichnis

|  |    |
|--|----|
| Hubert Christian Ehalt   |    |
| Vorwort . . . . .  | 5  |
| Martin Scheutz · Vlasta Valeš  |    |
| Von der Residenzstadt zur übergroßen Hauptstadt der Republik.<br>Stadtimages im Wandel – ein Streifzug . . . . .                         | 13 |
| Jaroslav Pánek   |    |
| Rudolf II. – ein Kaiser zwischen Wien und Prag – im Werk Karl Vocelkas<br>und in der tschechischen Historiographie . . . . .             | 17 |
| Géza Pálffy  |    |
| Ungarn in der Habsburgermonarchie: Ungarische Herrschaftszeichen an der<br>Wiener Begräbniszeremonie Kaiser Ferdinands I. 1565 . . . . . | 29 |
| Václav Bůžek   |    |
| Wien aus der Sicht der böhmischen Adelligen um die Mitte<br>des 16. Jahrhunderts . . . . .   | 47 |
| Josef Pauser   |    |
| »Weil nun der Reichthum so Zuckersüß ...«. Glückshäfen in der<br>frühneuzeitlichen Jahrmarkts- und Festkultur Österreichs . . . . .      | 65 |
| Friedrich Polleroß   |    |
| Der Wiener und sein Gartenhaus:<br>Wolfgang Wilhelm Prämer (um 1637–1716) . . . . .  | 99 |

|  |     |
|--|-----|
| Martin Scheutz   |     |
| Fasching am frühneuzeitlichen Wiener Hof. Zur Domestizierung<br>der »verkehrten Welt« in einem höfischen Umfeld . . . . .                  | 125 |
| Andrea Griesebner  |     |
| Wien und die exurbia. Funktionen und Optionen in der zweiten Hälfte<br>des 18. Jahrhunderts . . . . .                                      | 157 |
| Susanne Hehenberger  |     |
| »die beleidigte Ehre GOttes auf das empfindlichste zu rächen, in allweg<br>gesonnen«. Blasphemie und Sakrileg im 18. Jahrhundert . . . . . | 179 |
| Stephan Steiner  |     |
| Wien – Temesvar und retour. Der Wasserschub unter Maria Theresia . . . .   | 203 |
| Anton Tantner  |     |
| Wahrheitsproduktion durch <i>Auskampelung</i> .<br>Zum Kampf gegen den Wichtelzopf . . . . .   | 221 |
| Barbara Staudinger   |     |
| Collecting Identities: Max Grunwalds (1871–1953) jüdisches Wien . . . .  | 235 |
| Hannes Leidinger · Verena Moritz   |     |
| WienerInnen machen Weltrevolution. Biografische Annäherungen zur<br>Geschichte der Kommunistischen Internationale . . . . .                | 253 |
| Renate Schreiber   |     |
| Schwedenhilfe nach dem Ersten Weltkrieg für Wien. Erinnerungen von<br>Elsa Björkman-Goldschmidt . . . . .                                  | 271 |
| Vlasta Valeš   |     |
| Die Kommunikationsorte der Wiener Tschechen zwischen den 1840er<br>und den 1930er Jahren . . . . .   | 285 |

|  |     |
|--|-----|
| Leonhard Weidinger<br>Das goldene Wienerherz. Über den musealen Umgang mit dem<br>NS-Kunstraub . . . . .   | 297 |
| Paulus Ebner<br>Universität Wien, 1968 – Studieren im gesellschaftlichen Wandel . . . . .  | 315 |
| Wladimir Fischer<br>»I haaß Vocolka – du haaßt Vocolka«.<br>Der Diskurs über die ›Gastarbeiter‹ in den 1960er bis 1980er Jahren und<br>der unhistorische Vergleich mit der Wiener Arbeitsmigration um 1900 . . . . . | 327 |
| Markus Reisenleitner<br>Das Belvedere – ein Palast mit Ausblick: Europäische Geschichte und<br>Gedächtnis im urbanen Raum . . . . .  | 355 |
| Karl Vocolka<br>Growing up in Vienna. Kindheit und Jugend in Wien . . . . .  | 373 |
| Abkürzungsverzeichnis . . . . .  | 385 |
| Verzeichnis der Autorinnen und Autoren . . . . .   | 387 |



Anton Tantner

## Wahrheitsproduktion durch *Auskampelung*

ZUM KAMPF GEGEN DEN WICHTELZOPF

Die Geschichtswissenschaft hat sich in den letzten zehn bis dreißig Jahren auf die »Suche nach der verlorenen Wahrheit« – so ein exemplarischer Buchtitel<sup>1</sup> – begeben; manchen Historikern und Historikerinnen sind die theoretischen Herausforderungen, die sich durch mittlerweile gar nicht mehr so neue Entwicklungen in der Philosophie, seien es der Poststrukturalismus oder der Dekonstruktivismus, ergeben haben, ein Gräu­el. Feinde der Disziplin werden ausgemacht, Feinde der »wissenschaftlich betriebenen Geschichte«, gegen die »intellektuelle Kriege zu führen [wären], je früher, je geplanter und je unnachgiebiger, desto besser«, so drückte dies Egon Flaig vor ein paar Jahren aus;<sup>2</sup> Flaig bewegt sich damit auf einem polemischen Niveau, das wohl nur noch von Hans Ulrich Wehler unterboten wurde, der bekanntlich nicht davor zurückscheute, einen Forscher, der ihm gegen den Strich ging, als »intellektuell unredliche[n] [...] »Rattenfänger« zu bezeichnen.<sup>3</sup>

Vermutlich ist die genannte Debatte ohnehin unproduktiv, und es wird wohl darauf hinauslaufen, dass sich die Geschichtswissenschaften damit begnügen müssen, ihren Wahrheitsanspruch als immer prekär anzuerkennen und einzusehen, dass ihr Schreiben immer auch literarische Techniken verwendet, gerade auch, um ihren Wahrheitsanspruch zu erheben.<sup>4</sup> Produktiver ist es zweifelsohne

---

1 So der Titel eines Sammelbandes: KIESOW, Rainer Maria/SIMON, Dieter (Hg.): Auf der Suche nach der verlorenen Wahrheit. Zum Grundlagenstreit in der Geschichtswissenschaft. Frankfurt/Main u. a. 2000.

2 FLAIG, Egon: Kinderkrankheiten der Neuen Kulturgeschichte. In: KIESOW/SIMON: Suche S. 26–47, hier S. 43 und S. 47.

3 WEHLER, Hans-Ulrich: Die Herausforderungen der Kulturgeschichte. München 1998, S. 91. Eine treffende Rezension dieses Tiefstands deutschsprachiger Geschichtswissenschaft trug den Titel: »In den Staub mit allen Feinden Bielefelds«. Frankfurter Allgemeine Zeitung (8. Mai 1999) S. 48.

4 RANCIÈRE, Jacques: Die Namen der Geschichte. Versuch einer Poetik des Wissens. Frankfurt/Main 1994.

zu untersuchen, welche Techniken zu unterschiedlichen Zeiten angewandt wurden und werden, um Wahrheit zu produzieren, was in diesem Beitrag anhand eines Beispiels aus dem 18. Jahrhundert geschieht; ein Ergebnis ist im Titel schon vorweggenommen: Wahrheit kann auch durch Kämmen – durch *Auskampelung* – hergestellt werden.

## DIE WICHTELZOPFKOMMISSION

Wie kommt es dazu? Während der Seelenkonskription und Hausnummerierung von 1770 zogen aus Militärs und Zivilbeamten zusammengesetzte Kommissionen durch die österreichischen und böhmischen Länder der Monarchie, beschrieben die *Seelen* und verpassten den Häusern eine Konskriptionsnummer.<sup>5</sup> So auch im österreichischen Teil Schlesiens, wo die genannten Kommissionen eine Beobachtung machen, die sie in ihrem Endbericht vom November 1770 der Wiener Zentrale mitteilen: Demnach würde sich in Schlesien [d]as *Übel des sogenannten WichtelZopfes* [...] *von tag zu tag mehr verbraiten, das nicht nur Kinder sondern erwachsene Menschen darüber vielfaltig krumm und lahm herum kreischen*. Über die Ursachen ist man sich nicht sicher, [e]s mag dieses eine Krankheit, oder die Folge einer nicht genugsamen Reinlichkeit unter dem Volke seyn, sicher sei lediglich, dass dessen *Verofenbahrung* [...] *der allgemeinen Conscription zu verdanken* sei. Auf jeden Fall habe das Militär *nicht bloß auf die Erhaltung der zur Miliz angemessenen Menschen*, sondern auch auf die *Erhaltung der an- und unangesessenen Familien, aus denen selbe herausgezogen werden können, ein obachtsames augenmerk zu richten*. Der Hofkriegsrat schlägt daher vor, dass in Schlesien *mit beygebung verständiger Arzt[e]* eine Kommission eingerichtet wird, die sich des Wichtelzopfs annimmt. Man könnte zum Beispiel in einem Dorf, wo Leute von diesem befallen sein, *die Probe machen, die Betroffenen von denen übrigen separiren, sie reinigen lassen, und an ihnen angemessene heylungsmitteln anwenden, um wenn mann einmahl auf den grunde komt, wie diesem Übl abzuhelfen im ganzen Lande eine gleiche Vorsehung zu trefen*.<sup>6</sup>

5 Mit dieser Aktion beschäftigt sich meine mittlerweile publizierte Dissertation, die von Edith Saurer und Karl Vocelka betreut wurde: TANTNER, Anton: *Ordnung der Häuser, Beschreibung der Seelen. Hausnummerierung und Seelenkonskription in der Habsburgermonarchie*. Innsbruck u. a. 2007.

6 HOCHEDLINGER, Michael/TANTNER, Anton (Hg.): »... Der größte Teil der Untertanen lebt elend und mühselig«. Die Berichte des Hofkriegsrates zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Habs-

So wird es dann auch geschehen: Am 12. Jänner 1771 erlässt die Hofkanzlei an das königliche Amt in Schlesien das Hofdekret, mit dem die Aufstellung einer *eigenen Commission in Loco zwischen dem Politico und Militari, mit Zuziehung dasiger verständiger Medicorum* verfügt wird; da *weder der Ursprung noch die Heilungsart dieses Übels zur Zeit noch in das klare gesetzt ist*, soll dieser Kommission *die Untersuchung diesfalliger Grund-Ursachen, und die Anhandlassung der Heilungs-Mittel aufgetragen werden*.<sup>7</sup> Diese Kommission wird von Februar bis Oktober 1771 tagen; ihre Tätigkeit wird beweisen, dass sich in der Habsburgermonarchie auch an eher unerwarteten Orten die Wirkmächtigkeit der Aufklärung feststellen lässt. Das Protokoll dieser Kommission ist im Bestand Hofkanzlei des Wiener Allgemeinen Verwaltungsarchivs nur mehr in Fragmenten vorhanden;<sup>8</sup> vollständig erhalten ist sein Konzept allerdings im Zemský archiv v Opavě, im schlesischen Landesarchiv in Troppau.<sup>9</sup> Der schöne Betreff dieses Protokolls lautet: *In Betreff der gepflogenen Untersuchung jener Personen, so mit dem sogenannten Plica Polonica, oder der Krankheit des Wichtelzopfes behaftet zu seyn angegeben worden*. – Plica Polonica, dies ist die medizinische Fachbezeichnung für den Wichtelzopf.

Die Kommissionsmitglieder wissen, dass es nötig ist, zwischen dem wahren und dem falschen Wichtelzopf zu unterscheiden;<sup>10</sup> erste Lokalaugenscheine in dieser Angelegenheit finden zwischen April und Anfang Juni 1771 in den Vorstädten der Landeshauptstadt Troppau sowie in dem Fürst Liechtensteinschen Dorf Gilschwitz statt. Die Beamten und Ärzte versuchen hier, der Wahrheit des Wichtels auf die Spur zu kommen, müssen aber zumeist feststellen, dass sie nur den falschen Wichtelzopf antreffen. So zum Beispiel am 11. Mai 1771 in der Jackter Vorstadt: Im Haus Nummer 4, Hauswirt Joseph Richter, wohnt Catharina Babischin. Sie *klaget über gehabtes Kopf und GliederWebe, und glaubet den WichtelZopf zu haben, weil sie ein zusammen gepicktes Haar-Zöpfel hat*. Die nüchterne Diagnose der Kommission lautet: *[I]st kein einziges Merckmahl des Wichtel-*

---

burgermonarchie 1770–1771. Innsbruck u. a. 2005, S. 6; auch in Mähren stoßen die Kommissare auf den Wichtelzopf: HOCHEDLINGER/TANTNER, Teil S. 130.

7 Zemský archiv v Opavě, Opava [ZAO], A2 Královský úřad [Kr Ú], 10/10, Kt. 348, Hofdekret an königliches Amt, 12. Jänner 1771; dasselbe auch in: ÖStA, KA, HKR, 1771/74/196/1.

8 ÖStA, AVA, Hofkanzlei, Kt. 1274 (IV.L.2), 2 vom Jahre 1771.

9 ZAO, Kr Ú, 28/29, Kt. 914: Sanitätskommissionsprotokoll [Wichtelzopfprotokoll], 16. Februar 1771–5. Oktober 1771.

10 ZAO, Kr Ú, 28/29, Kt. 914: Wichtelzopfprotokoll, 23. März 1771.

*Zopfs, sondern das zusammen gepickte Haar nur von dem Schmieren mit geweyhten Oehl und Wein, und daß sie sich niemahls gekampelt, herzurühren befunden worden.* Auch Anna Schwarzin, wohnhaft in der Nummer 19, Hauswirt Thomas Kotzian, *hat eine Verwicklung der Haare und sich mit geweyhten Baum-Oehl, auch Wein geschmieret.* Die Wichtelzopfkommissare stellen fest: *[D]ieses kommet nur von der Unsauberkeit, und daß sie die Haare geschmieret, und nicht ausgekampelt hat, ist kein Wichtel, weil die Radix trocken ist.*<sup>11</sup> Als Merkmal eines echten Wichtelzopfs gilt demnach, dass die Haarwurzeln feucht zu sein haben;<sup>12</sup> der falsche wiederum entsteht zum Teil dadurch, dass als Maßnahme gegen die unterschiedlichsten, als Wichtel bezeichneten Krankheiten und körperlichen Beschwerden Öl und Wein, beide geweiht, in die Haare geschmiert werden, eben um diese vermeintliche Krankheit des Wichtels zu heilen; das Unterlassen des Kämmens trägt das seinige dazu bei, dass die Haare zu Wichtelzöpfen verfilzen. In der Ratiborer Vorstadt ist die Situation durchaus ähnlich: Hier wohnt in der Nummer 17 Marianna Konetzey; *sie ist verblindet, weiln ihr der Wichtel heuer am Charfreytag unzeitig abgenommen worden.* Das heißt: Der künstliche, der gemachte, der aus Sicht der Ärzte falsche Wichtelzopf darf nur unter bestimmten Bedingungen vom Kopf entfernt werden; eine unzeitige Abnahme kann schlimme Folgen haben.<sup>13</sup> Die Kommission sieht dies anders: *[I]st kein wahrer Wichtel gewesen, weiln die Wurzel des Haares trocken ware, und da sie ausgesaget, daß sie vor großen Schrocken für einem Hund das hiezige Fieber bekommen habe, so kann solche Blödsichtigkeit leicht von der Schärfe des Geblüts herrühren, nach gemachter Probe ist befunden worden, daß selbe auf beyde Augen noch etwas sehe.*<sup>14</sup> Ebenfalls in der Ratiborer Vor-

11 Ebd. 28/45 (28/20), Kt. 925: *Consignation derer aus der Jackter Vorstadt zu Troppau vor hiesiger Kais. Königl-Haubt-Sanitaets-Commission den 11ten May 1771 examinirt, auch visitirten, mit der Wichtelzopf-Kranckheit behaftet zu seyn angegebenen Personen.*

12 *[A]llermassen nach Meinung derer bewerteten Autborum der wahre Wichtel bey der Wurzel der Haare eine ziemliche Feuchtigkeit zeigt, sich auch 2. bis 3. mahl mehr auseinander dehnet, und diese Ausdehnung der Haare sich bis in die Mitte erstreckt, sonach wursten die Haare in der Mitte, und kommet nichts mehr in die Spitze derselben, welches aber bey dem falschen Wichtel nicht zu bemerken.* ZAO, Kr Ú, 28/45, Kt. 925: Sanitätshauptkommission an Teschnischen Landesältesten, 12. August 1771.

13 *[D]a hiesige Leuthe des Argwohnes eingenommen: daß jeder welcher, ehebevor der Wichtel Reyfwürde, sich daran heilen liese, entweder Contract werde oder gar sterben müsse.* ZAO, Kr Ú, 28/45, Kt. 925: Teschnischer Landesältester an Sanitätshauptkommission, 4. September 1771.

14 ZAO, Kr Ú, 28/45 (28/20), Kt. 925: *Consignation derer aus der Rattiborer Vorstadt zu Troppau vor hiesiger Kais. Königl-Haubt-Sanitaets-Commission den 25ten May 1771 examinirt, auch visitirten, mit der Wichtel-Zopfs-Kranckheit behaftet zu seyn angegebenen Personen.*

stadt werden die Kommissare auf eine Frau stoßen, die als für die Produktion der Wichtelzöpfe verantwortlich angesehen wird: *Bey Numero 32 ist ein Heisel so den Wirth beym Schwarzen Adler gehört[,] befindet sich eine Wescherin[,] welche sich den angeben nach vor eine Docterin ausgiebet undt kommen verschiedene Leuthe von Lande zu ihr in die Cur.*<sup>15</sup> Als letztes Beispiel für diese erste Phase der Wichtelzopfuntersuchung kann das Leiden der Regina Kotuz und ihres zweijährigen Sohnes angeführt werden, wohnhaft in Gilschowitz Numero 88: *[D]iese hat Gliederreissen, sich von einem Minoritten zum schmieren mit Oehl und Wein überreden lassen, worauf die Verwickelung der Haare erfolgt, nach Abschneidung des Zopfes wäre sie gesund, ein gleiches ist dem Kind mit Verwickelung der Haaren erfolgt.* Die Diagnose der Kommissare: *[R]übredt lediglich von der Unsauberkeit, und nicht Kampeln, dann von dem schmieren her, das Gliederreissen aber ist eine von der Erkältung, und anderen Ungemach herkommende Sache.*<sup>16</sup>

Welches sind nun die Methoden, die die Kommissare anwenden, um die Wahr- oder Falschheit des Wichtelzopfes an den Tag zu bringen? Da ist zum einen einmal die Befragung und die Beobachtung: Die angeblich vom Wichtel befallenen Personen werden nach den Umständen ihrer Krankheit befragt, ihre Kopfhaut wird untersucht und in der Folge immer der falsche Wichtel konstatiert. Ein weiteres Mittel ist die Tabellierung des Herausgefundenen: Die gewonnenen Informationen werden in eine fünfspaltige Tabelle eingetragen; die Titel der Rubriken lauten wie folgt: 1. *Numero des Hauses*, 2. *Nahmen des Hauswürts*, 3. *Nahmen des Krancken*, 4. *Angegebene Umstände der Kranckheit* und 5. *Erkenntnus über die erhobene Umstände der angegebenen Kranckheit.*<sup>17</sup> Das heißt, zu den Methoden der Wahrheitsfindung kommen noch zwei Hilfsmittel der Adressierung: Zum einen die Hausnummer, die dazu dient, den Ort der von der Wichtelzopf befallenen Person auffinden zu können<sup>18</sup> sowie zweitens die

15 ZAO, Kr Ú, 28/45 (28/20), Kt. 925: Konsignation N 2: Ratiborer Vorstadt, 27. April 1771.

16 Ebd. 28/45 (28/20), Kt. 925: *Consignation derer theils von dem hiesig sogenannten Salitter Teuch, theils aus dem Dorfe Gilschowitz vor diesortiger K. K. Haupt-Sanitaets-Commission den 1ten Juny 1771 examinirt, auch visitirten, mit der Wichtel-Zopfs-Kranckheit behaftet zu seyn angegebenen Personen.*

17 Ebd. 28/45 (28/20), Kt. 925: *Consignation derer aus der Jacker Vorstadt zu Troppau vor hiesiger Kais. Königl-Haupt-Sanitaets-Commission den 1ten May 1771 examinirt, auch visitirten, mit der Wichtelzopf-Kranckheit behaftet zu seyn angegebenen Personen.*

18 Der Troppauer Landesälteste Franz Ignatz von Görlich schreibt dazu: *Ich habe bey jedem die Haus-Numer von diesen Leuthen, wo solche wohnen, beyrucken lassen, umb allenfalls, wie es in der That durch den Landschafts-Chyrurgum Haaß untersucht werden wolten, gleich ohne vieles Nachforschen die Häuser*

Benennung sowohl des Hauswirts und der erkrankten Person, um diese identifizieren zu können.

Nachdem diese Untersuchung »im Felde« abgeschlossen ist, wird zur Bestätigung der Vorgang im Amt wiederholt; das heißt, einige der vom Wichtelzopf befallenen Personen werden ins königliche Amt in Troppau zitiert, und dort *nach der Ordnung vorgerufen*. Unter den Herbeigerufenen befindet sich auch die Wäscherin namens Marianne Kreuzin; sie gesteht freimütig ein, dass sie bereits dem Strickmeister Franz Uher, sodann eine gewisse Veronica Franzin, beide in Ratiborner Vorstadt wohnhaft, mit der Herba *Lycopodium* und anderen Kräutern geheilt habe, wobei diese Heilmittel aber geweiht sein müssen. In der Folge werden Franz Uher und Veronica Franzin vorgerufen, separat visitiert und examiniert. Uher gibt an, dass er eine vom Arzt verschriebene Medizin einnahm, die ihm aber nichts half; er sei danach zur Kreuzin gegangen, ließ sich von ihr die Wichtelzöpfe abschneiden und wurde so geheilt. Er vergisst nicht beizusetzen, dass er in seinem Ehestand stets großen Verdross gehabt habe, welches zu seiner Krankheit beigetragen haben könnte. Die Franzin wiederum sagt aus, dass sie von der Kreuzin geheilt worden sei; sie glaubt, dass der Grund ihrer Krankheit daher rühre, dass sie ihre Lebenszeit hindurch schwer arbeiten müssen und in Kindsnöten allemal viel ausgestanden habe.<sup>19</sup>

Zu diesem Zeitpunkt ist der Wissenstand der Kommissare folgender: *[E]s ist also eine pure einbildung bey denen Leuthen, welches sie allgemein glauben machet, so balt ihnen was fehlet, sie leyden an der Plica, nicht betrachtend wie Elendt und Müheselig sie ihr brodt verdienen müssen, dehme ungeachtet, ist es genueg, und derley Menschen seyndt zufrieden, wen sie den Zopf durch schmiren nur heraus bringen, ob sie die alten schmerzen und Kranckheit derbey leyden daß achten sie nicht, sie glauben festiglich, da der Wichtel ein Amuleth ist vor alle andere anfälle begnigen sich damit.*<sup>20</sup>

Unterdessen treffen in Wien erste Berichte über die Kommissionstätigkeit ein; auch in der Haupt- und Residenzstadt weiß man nun, dass zwischen dem wahren und dem falschen Wichtelzopf zu unterscheiden ist. Den wahren Wichtelzopf meint man daran erkennen zu können, dass der Ausbruch oder der entstehenden

---

zu finden seyn möchten. ZAO, Kr Ú, 28/45, Kt. 925: Troppauer Landeselteste an königliches Amt, 28. April 1771.

19 ZAO, Kr Ú, 28/29, Kt. 914: Wichtelzopfprotokoll, 25. Mai 1771.

20 Ebd. 28/29, Kt. 914: Wichtelzopfprotokoll, undatiert, *Nota derer in Gilschwitz visitirten Leuthen, welche an Wichtelzopf leyden sollen.*

Verwicklung schwere, oft langwierige und auch gefährliche Zufälle vorausgingen. Er soll *durch Genuß des sunftig, und morastigen Wassers auch von dem unmässigen Gebrauch des schädlichen BrandWeins Getränke entspringe[n]*.<sup>21</sup> Maria Theresia will es nun genau wissen und unterzeichnet eine allerhöchste Entschließung mit folgendem Inhalt: *Es sind auf Kosten Meines Aerarii sechs dergleichen mit wahren und unächten Wichtelzöpfen behaftete Personen, welche der Medicus auszuweisen hat, in eines der hiesigen Spitäler zu bringen, und dem Swieten davon, zur Veranlassung der weiteren Untersuchung, Nachricht zu geben.*<sup>22</sup> Sechs mit dem Wichtelzopf befallene Personen sollen demnach in Wien von Gerard van Swieten untersucht werden, doch das Problem besteht darin, dass bislang kein wahrer Wichtelzopf gefunden wurde.

Eine Lösung verspricht der Teschner Land- und Stadtphysicus Franz Olesch: Nach seinem Dafürhalten gibt es in Teschen wahre Wichtelzöpfe zu finden, und so wird er von der Kommission damit beauftragt, sechs mit dem wahren Wichtelzopf behaftete Personen *aus[zu]kundschaften* und zu examinieren,<sup>23</sup> nicht ohne ihm die *Wichtig- und Haicklichkeit der Sache* einzubläuen.<sup>24</sup> Olesch wird insgesamt sogar acht Personen benennen, die seiner Ansicht nach an der wahren Plica leiden,<sup>25</sup> drei davon sollen nach Troppau zur näheren Begutachtung und zum weiteren Transport nach Wien geschickt werden. Kein einfaches Unterfangen, denn die drei Personen – sie heißen Adam Babitza, Andreas Hujeba und Jacob Kalita und stammen aus Pierstetz – sind keineswegs begeistert von dem ihnen angeordneten Schicksal. Sie machen *Ausflüchte*, und einer, nämlich Andreas Hujeba, fügt sich erst, nachdem ihm Arrest angedroht wird.<sup>26</sup> Schließlich werden sie am 13. September 1771 mit Militäreskorte nach Troppau geführt und im Rathaus untergebracht.

Die Ereignisse des folgenden Tags, des denkwürdigen 14. September 1771 werden zu den Sternstunden der Aufklärung in der Habsburgermonarchie zäh-

21 ÖStA, AVA, Hofkanzlei, Kt. 1274 (IV.L.2), 2 vom Jahre 1771: Vortrag der Sanitätshofdeputation, 4. Mai 1771, reproduziert 10. Mai 1771.

22 Ebd. Kt. 1274 (IV.L.2), 2 vom Jahre 1771: ah. Entschließung, 15. Mai 1771, vgl. ZAO, Kr Ú, 28/45, Kt. 925: Hofdekret an königliches Amt in Schlesien, 15. Mai 1771.

23 ZAO, Kr Ú, 28/29, Kt. 914: Wichtelzopfprotokoll, 1. Juni 1771.

24 Ebd. 28/45, Kt. 925: Sanitätshauptkommission an Teschnischen Landesältesten, 1. Juni 1771.

25 Ebd. 28/29, Kt. 914: Schreiben Olesch, 24. August 1771.

26 Ebd. 28/45, Kt. 925: Teschnischer Landesältester an Sanitätshauptkommission, 11. September 1771.

len. Zunächst werden die drei Männer von der Kommission vernommen: Der 53jährige Kujeba gibt an, dass er seine Haare 20 Jahre nicht gekämpt und 19 Jahre nicht gewaschen habe; der 42jährige Babitza wiederum hat seine Haare ein Jahr nicht gepflegt, der 15jährige Kalita hat seine Haare Zeit seines Lebens nicht gekämmt. Bei allen dreien findet sich an den Haarwurzeln keine Feuchtigkeit, die Zeichen für einen wahren Wichtel wäre. Nun reicht es den Kommissaren, sie wollen, wie es heißt, *auf den Grund dieses schon so weith sich verbreitheten falschen WichtelZopfs-Kranckheit [...] gelangen, und endlich dem gemeinen Volke diesen gefasten Irrwahn, und Aberglauben auf einmahl [...] benehmen.*

Was machen sie? Sie holen *einige Kampel zu Auskämpfung der vermeinten Wichtel-Zöpfe* und schreiten zur aufklärerischen Tat: Als erster wird mit Kujeba, dann mit den beiden anderen *die Probe gemacht* und es zeigt sich *ganz klar [...], daß nach mühesamer Auskamplung der an der Spitze der Haare angepichten Unraths die Zöpfe von selbst hinweg gefallen, und die also gereinigte Haare durch den Kampel vollkommen schön, und trocken zu sehen gewesen sind.*<sup>27</sup>

Das Geheimnis des Wichtelzopfs ist somit gelüftet und die Kommissare sind begierig, ihre Arbeit fortzusetzen; drei Tage später wird der für seinen großen Wichtelzopf berühmte Groß-Pohlomer Leinweber Peter Heißig vor die Kommission bestellt; er hat einen *von hintern Haubttheil an bis über die Schultern einer Spannenbreith herab hangenden auserordentlich zusammen gebackenen, und dahero greulich anzusehen gewesten, jedoch auch falschen haaren Wichtel, welchen er sich auf Einrathen der Leuthe mit geweyhten Baum-Oehl geschmieret, und gar nicht gekämpelt zu haben aussagte, zugleich aber über empfindendes Glieder-Reissen in füßen klagte.*

Fast unmöglich scheint es, dieses *so sehr verkleisterte Haar auseinander zu wicklen, und durch den Kampel ins Reine zu bringen.* Trotzdem wird mit der *Auskämpfung* begonnen, angesichts einer Kommission, die *von daher desto begieriger* ist, je *wahrscheinlicher durch diese Entwicklung der Irrwahn, und sträfliche Aberglauben des von der falschen plica ganz bethörten gemeinen Volks sich veroffenbahren würde.* Viele Stunden Zeit werden *zu dieser gänzlichen Auskämpfung* erforderlich sein, und das, wo die Kommission mit Arbeit überhäuft ist; schließlich wird der Chyrurgo Marczocky mit der Beendigung dieser Arbeit beauftragt, und er wird eine Unmenge *an zusammen geschmierter Unreinigkeit* aus den Haaren Heißigs hervorbringen. Am Ende wird Heißig eingeschärft, künftig seine Haare besser zu säubern und er

27 Ebd. 28/29, Kt. 914: Wichtelzopf-Protokoll, 14. September 1771.

wird *freudenvoll nacher Haus revertire*[n]. Was die drei Teschner Untertanen anbelangt, die ursprünglich nach Wien geschickt werden sollten, so wird beschlossen, diese doch nicht zu van Swieten zu transportieren, da sie keine Plica haben; auch sie werden nach Hause entlassen.<sup>28</sup>

Am 5. Oktober schließlich findet der letzte Akt des Dramas statt; noch einmal setzt sich die Wichtelzopfkommission zusammen, verliest das bisher geführte Protokoll und kommt zu folgendem Conclusum: *[D]aß die sogenannte Krankheit des WichtelZopfs hier zu Lande in einer bloßen alber[n]en Einbildung bestehe, da bey von dem einfältigen Volke fast alle Leibes-Gebrechen, und natürliche Zustände aus Mangel der Kännntnis deren Krankheiten, und ihrer Entscheidung mit dem Nahmen des Wichtels beleet, auch unter solchen durch allerley alte Weiber, und so genannte Pfuscher Ärzte gemeiniglich mit Schmierenden Mitteln haubtsächl. der Haare curiret werden wollen, wo dergleichen alte Weiber und Pfuscher das gemeine und unverständige Volk mit dem von der Wirksamkeit ihrer Cur zu überführen trachten, daß sie denenselben vorsagen, als ob die nach Schmierung der Haare, welche sie aber weder auskampeln, noch reinigen dürfen, sodann erfolgende Verwicklung eben durch die Wirkung ihrer angewendeten Heilungs-Mitteln hervorgebracht, und durch solche ihre innerliche Krankheit des Wichtels geheilet würde, da sie doch dergleichen niemals gehabt haben.* In diesem *Irrwahn* würde das Volk nur bestärkt, wenn alte Frauen Öl und Wein bei den Franziskanern und Minoriten weihen ließen; *[d]aß aber die Unsauberkeit an denen verworrenen Haaren, deme der Aberglaube, und Irrwahn den Nahmen des WichtelZopfs beyleget, die Haupt-Ursache seye, entdecken die vorgenommene, und jeden Orts angeführte Untersuchungen.* Die Kommission schlägt vor, dass die Bischöfe in Zukunft denen Ordensgeistlichen die Darreichung geweihten Öls und Weins für die Zwecke der Wichtelbekämpfung untersagen sollen; das Protokoll der Kommission wird nach Wien eingeschickt.<sup>29</sup> Nur das Protokoll? Anscheinend überlegt die Kommission auch, handfeste Wahrheitsbeweise nach Wien zur Kaiserin gelangen zu lassen: Das Protokoll soll *nebst der unter einem mitfolgenden Schachtel (worinnen der vermeynte lediglich durch den Kappel wie bey denen übrigen geheilte Wichtel Zustand des Groß Polomer Weebers Peter Heissig befindlich ist) an die höchste HofBehörde* einbegleitet werden. Diese Textpassage ist aber durchgestrichen, und es scheint somit, dass der aus den Haaren des Peter Heissig gekämmte Unrat

28 Ebd. 17. September 1771.

29 Ebd. 5. Oktober 1771.

doch nicht den Augen Maria Theresias vorgelegt wurde.<sup>30</sup> Und am Schluss des Protokolls finden sich dann noch die Worte: [W]omit also diese *WichtelZopfs-Angelegenheit seine Endschaft erreichte, und die fällige Kommission geendiget wurde*.<sup>31</sup> So langt also zumindest das Protokoll in Wien ein; Anfang November 1771 wird es Maria Theresia im Staatsrat vorgetragen, ihre Reaktion darauf lautet schlicht *Placet*, weiter soll den betreffenden Klöstern streng untersagt werden, *dergleichen abergläubischen Mittel* zu verabreichen.<sup>32</sup>

## SCHLUSS

Die Literatur, die von der Frühen Neuzeit bis ins 19. Jahrhundert hinein zum »Wichtelzopf« verfasst wurde, ist äußerst umfangreich. Wer in den einschlägigen Bibliothekskatalogen und Lexika unter den Begriffen »Wichtelzopf«, »Weichselzopf«, »Plica Polonica« oder »Trichom« nachschlägt, wird eine Reihe von heute aberwitzig anmutenden Theorien und Genealogien finden, die im Zusammenhang mit dieser vermeintlichen Krankheit aufgestellt wurden. Zedler zum Beispiel bezeichnet den »Wichtelzopff« als eine vorwiegend in Polen auftretende »Verwicklung und Zusammenbackung der Haare an unterschiedlichen Theilen des Leibes, vornehmlich auf dem Haupte, welche von sehr zähen und schleimichten, auch böartigen Säfften, mit mancherley Zufällen herrühret«. Keineswegs sei es ratsam, den Zopf abzuschneiden; als Beleg dafür wird ein »Religiosus« angeführt, der darob »in Raserey gerathen« sei.<sup>33</sup> Die *Encyclopédie* wiederum unter-

30 ZAO, Kr Ú, 28/45, Kt. 925: Sanitätshauptkommission an königliches Amt, 5. Oktober 1771. Sehr wohl ist aber bis heute im Wiener Pathologisch-anatomischen Bundesmuseum ein Präparat eines »Weichselzopfes« vorhanden. Im Prager »Museo pathologico« gab es zumindest um 1845 »ein ausserordentlich schönes Exemplar von einem Weichselzopf« zu bewundern. VISZANIK, Michael: Die Irrenheil- und Pflégeanstalten [...]. Wien 1845, S. 35f. zitiert nach FISCHER-MARTIN, Nora/FISCHER, Gerhard (Hg.): Die Blumen des Bösen. Eine Geschichte der Armut in Wien, Prag, Budapest und Triest in den Jahren 1693 bis 1873. Bd. 2. Wien 1994, S. 366. Abbildungen von Wichtelzöpfen befinden sich u. a. in: SCHLEGEL, Justus Friedrich August: Über die Ursachen des Weichselzopfes der Menschen und Thiere [...]. Jena 1806 sowie ALBERT, Jean Louis Baron: Description des maladies de la peau [...]. Paris 1806, S. 25–48.

31 ZAO, Kr Ú, 28/29, Kt. 914: Wichtelzopf-Protokoll, 5. Oktober 1771.

32 HHStA, StRP Bd. 41 (1771/IV), Nr. 3814: Ah. Resolution, 9. November 1771.

33 Lemma Wichtelzopff. In: ZEDLER, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universal-Lexikon. Bd. 55. Leipzig/Halle 1748, Sp. 168 ff.

scheidet zwischen einer männlichen und einer weiblichen *Plica polonica*: Erstere hätte die Form einer Spirale, wäre eng gedreht, und hinge bis zum Rücken hinunter, während bei der weiblichen alle Haare aufgestellt, gedreht und verfilzt wären; sie bedeckten den Kopf wie einen Hut, »un spectacle horrible & dégoûtant«. Dass die Ursache dieser Krankheit magisches Wirken toter ungetaufter Kinder – zu Deutsch so genannter »wichteln«, deswegen die deutsche Bezeichnung »wichtel-zoepffe« – wäre, wird von der »Encyclopédie« abgelehnt; sie favorisiert stattdessen – allerdings nicht ohne Zweifel – die Annahme, dass 1287 unter der Herrschaft des polnischen Königs Leszek II. während eines Einfalls der Tataren Letztere das Wasser vergiftet hätten, indem sie in die Flüsse mit giftigen Kräutern gefüllte Herzen geschmissen hätten, die sie Gefangenen herausgerissen hätten. Auf diese Weise hätte sich die Krankheit ausgebreitet und sich schließlich vererbt.<sup>34</sup> Eine andere Theorie vertritt 1806 Justus Friedrich August Schlegel: Der wahre Wichtelzopf wäre demnach zur Zeit der Thronbesteigung des Königs Kasimir I. entstanden, als diesem vom Papst nur unter der Bedingung die Absolution vom Mönchsein erteilt wurde, dass die Polen eine Tonsur auf ihrem Kopf zu tragen hätten; bis heute würde vielen männlichen Kindern wiederholt das Kopfhaar fast völlig abrasiert, wodurch die Krankheit entstünde.<sup>35</sup>

So unterschiedlich wie die Annahmen über seine Entstehung sind auch die Rituale, mittels denen der Weichselzopf bekämpft wird: Manchmal gilt er als geheilt, wenn er zu bestimmten Zeiten zwischen zwei Steinen gequetscht wird; auch das Abschneiden des Zopfes kommt vor, jedoch nur unter klar festgelegten Bedingungen. Normalerweise erfolgt es um die Osterfeiertage; in der Nähe von Krakau geschieht dies in der Form, dass der Zopf teilweise »mit geglühten Scheren beschnitten wird, und wenn er auf diese Art gänzlich vom Kopfe absteht, bindet man in denselben ein Stück Kupfergeld und trägt ihn zu den Ruinen eines nahen Schlosses, in dem der Sage nach böse Geister hausen; dort wird der Zopf hingeworfen und der Landmann eilt ohne sich umzusehen, so geschwind als

34 Lemma *Plica polonica*. In: *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers*. Bd. 12. Neufchatel 1765, S. 767–770. Das »Encyclopaedische Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften« betrachtete 1842 diese Theorie für widerlegt: V[ETTER]R: *Plica Polonica*. In: *Encyclopaedisches Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften*. Hg. von D. W. H. BUSCH u. a. Bd. 27. Berlin 1842, S. 654–667, hier S. 654.

35 SCHLEGEL: Ursachen S. 107–111.

möglich nach Hause«. <sup>36</sup> Andere Erkrankte wiederum suchen einen »alten abgefallenen Weichselzopf, leg[en] ihn in eine Flasche Branntwein und trink[en] sodann einigemale ein Spitzgläschen davon«. <sup>37</sup> Wie auch immer, der Wichtelzopf gilt als polnisches Phänomen und zählt zu den Standards in Reiseberichten über dieses Land; <sup>38</sup> auch Heinrich Heine kann 1822 nicht darauf verzichten, ihn zu erwähnen. Für ihn ist die Plica Polonica »eine sehr anmutige Krankheit, womit auch wir hoffentlich einst gesegnet werden, wenn das Lange-Haartum in den deutschen Gauen allgemeiner wird«. <sup>39</sup>

Was nun die Tätigkeit der im vorliegenden Beitrag beschriebenen Wichtelzopfkommission anbelangt, so fällt auf, dass sie ein relativ frühes Beispiel dafür ist, dass zumindest ein Großteil der Erscheinungsformen der Krankheit Wichtelzopf als Aberglauben demaskiert wird, gibt es doch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein Ärzte, die daran festhalten, dass es sich dabei um eine eigenständige Krankheit handelt. Noch 1868 werden in Dresden bei der 42. Versammlung der »Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte« Vertreter der Ansicht, es handle sich um ein eigenständiges Leiden mit ihren Opponenten, die als »wahre Ursache des Wichtelzopfs das Vorurtheil und de[n] Wahn des Volkes« ansehen, aufeinanderstoßen. <sup>40</sup>

36 OGONCZYK ZAKRZEWSKI, Marian Florian Ritter von: Medizinisch-literarische Geschichte des Weichselzopfes. Ein Versuch. Wien 1830, S. 18f. (Anm. b).

37 HÄUSLER, Wolfgang: Das galizische Judentum in der Habsburgermonarchie im Lichte der zeitgenössischen Publizistik und Reiseliteratur von 1772–1848. Wien 1979, S. 79 [zit. Johann Joseph KAUSCH, 1793].

38 BÖNISCH-BREDNICH, Brigitte: Weichselzopf und Zippelpelz. Reiseberichte der Spätaufklärung als (Zerr-)Spiegel von Reinlichkeitsvorstellungen. In: LÖNEKE, Regina/SPIEKER, Ira (Hg.): Reinliche Leiber – Schmutzige Geschäfte. Körperhygiene und Reinlichkeitsvorstellungen in zwei Jahrhunderten. Göttingen 1996, S. 68–86; HÄUSLER, Judentum S. 78f.; SCHULTES, Josef August: Ueber die Art in Galizien zu reisen, mit Bemerkungen über den Charakter der Einwohner dieses Landes (An den Herrn Jos. Köderl. Brief des Hrn. Drs. Schultes, Prof. der Chymie und Botanik an der Universität zu Krakau). In: Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthumes, Intelligenzblatt (September 1807) Sp. 97–116, hier Sp. 101.

39 HEINE, Heinrich: Über Polen. In: Ders.: Historisch-Kritische Gesamtausgabe der Werke (= Düsseldorf Heine Ausgabe). Hg. von WINDFUHR, Manfred. Bd. 6. Hamburg 1973, S. 58. Es gibt übrigens auch ein – von mir allerdings nicht eingesehenes – Theaterstück zum Wichtelzopf: WERLE, Simon: Der Weichselzopf. Frankfurt/Main 1994; zu einem anderen berühmten Zopf vgl. WIEBEL, Bernhard: Münchhausens Zopf und die Dialektik der Aufklärung. In: DONNERT, Erich (Hg.): Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter MÜHLPFORDT. Bd. 3: Aufbruch zur Moderne. Weimar u. a. 1997, S. 779–801.

40 BAUER, Axel W.: Der »Weichselzopf« in medizinhistorischer Perspektive. Eigenständige Haut-

Gemäß heutiger medizinischer Wissenschaft ist »Weichselzopf (von poln. *wieszczyce* Verfilzung des Haupthaars): Bez. f. eine int. hochgradiger Kopfverlausung durch Nissen v. Ekzemkrusten entstandene Verfilzung der Haare; s. Läuse«;<sup>41</sup> gerade bei Trägerinnen und Trägern von Dreadlocks können diese Symptome auftreten.<sup>42</sup> Als Behandlung kennt die Trichological Society auf ihrer Internet-Homepage nur ein Mittel: »Treatment usually involves cutting the effected hair – Sorry!«<sup>43</sup>

---

krankheit oder mythologisches Konstrukt? In: Aktuelle Dermatologie 30 (2004) S. 218–222 (Zitat S. 220).

41 Lemma Weichselzopf. In: Psyhyrembel Klinisches Wörterbuch. Hamburg <sup>257</sup>1994, S. 1659.

42 FRIEDLI, André/PIERRIARD-WOLFENBERGER, Jaqueline/HARMS, Monika: Die Plica Polonica im 21. Jahrhundert. In: Der Hautarzt 51 (2000) S. 201f.

43 <http://www.hairscientists.org/plica-polonica.htm> [21. Februar 2007].

